

Zeitschrift: Schweizer Frauenblatt : Organ für Fraueninteressen und Frauenkultur
Herausgeber: Bund Schweizerischer Frauenvereine
Band: 31 (1949)
Heft: 46

Heft

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. [Siehe Rechtliche Hinweise.](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. [Voir Informations légales.](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. [See Legal notice.](#)

Download PDF: 15.05.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Schweizer Frauenblatt

Offizielles Publikationsorgan des Bundes Schweizer Frauenvereine

Verlag: Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Zürich
Inzeraten-Aannahme: August Gise, Verlag, Stodertstrasse 64, Zürich 2, Telefon 27 29 75, Postfach-Konto VIII 12433
Administration, Druck und Expedition: Buchdruckerei Winterthur AG, Telefon 2 22 52, Postfach-Konto VIII b 58

Inzerationspreis: Die einseitige Zeile mit 10 Spalten 30 Rp. für das Ausland 40 Rp. für das Ausland 75 Rp. Chiffregebühr 60 Rp. / Keine Verbindlichkeit für Placierungsvorarbeiten der Inserate - Inzeratenschluss Montag abend

Organ für Fraueninteressen und Frauenaufgaben

Abonnementspreis: Für die Schweiz per Post jährlich Fr. 12.50, halbjährlich Fr. 6.50. Auslands-Abonnement pro Jahr Fr. 16.— Einzel-Nummern kosten 25 Rappen / Erhältlich auch in sämtlichen Bahnhof-Kiosken / Abonnements-Einzahlungen auf Postfach-Konto VIII b 58 Winterthur

„Daughters of Britain“*

Wohl konnte man durch die Presse, durch gelegentliche Berichte und auch durch den Film, vom großen Anteil der Frauen Großbritanniens während des Zweiten Weltkrieges in Armeen, Fliegerabwehr, Kriegsindustrie und lebenswichtigen Betrieben. Man gab sich jedoch kaum Rechenschaft, in welcher Stärke dieser Einsatz bis Ende 1944 erfolgte und wo überall die Frauen verwendet worden sind. Dieses Jahr nun ist von Vera Douie verfaßt, und dank dem Entgegenkommen zahlreicher Persönlichkeiten zum Teil mit wertvollen, statistischen Zahlen versehen, ein 159 Seiten umfassender Bericht erschienen.

In 12 Kapiteln erzählt Vera Douie über die Verwendung britischer Frauen in den diversen kriegswichtigen Abteilungen: in Armeen, Luftabwehr, Pflege von Verwundeten und Kranken, in Post, Verkehr, Transporten, als Beamtinnen, in Kriegsindustrien, in der Nahrungsmittel-Produktion, als Erzieherin für die Männer in Handel, Schulen, usw. ferner bei der Wartung von Kindern, deren Mütter ebenfalls im Kriegseinsatz waren.

Bei Ausbruch des Krieges belief sich die weibliche Bevölkerung von England, Wales, Schottland und Nordirland auf über 17 Millionen. Von diesen hatten schon in den Vorkriegsjahren 7 Millionen am Arbeitsprozeß teilgenommen. Vorerst mußte abgeklärt werden, wie die eingearbeiteten Frauen in die kriegswichtigen Zweige eingeeignet werden sollten, denn auch in dieser Hinsicht waren in Großbritannien die Vorbereitungen auf den Krieg minimal. Die Frauen anfänglich sogar z. T. arbeitslos. Die zuständigen Stellen waren nämlich der Ansicht, die freiwillig sich meldenden weiblichen Kräfte sollten lediglich für die Pflege von Kranken und Verwundeten verwendet werden. Groß war die Enttäuschung der Frauen, die sich zum Dienste meldeten und nicht angenommen wurden, obwohl man anfangs des Krieges den Eindruck hatte, daß unabhäufbare Arbeit auf die Frauen wartete. Zuerst wurde ein Vorloges der „British Federation of Business and Professional Women“, sprach eine Forderung von weiblichen Parlamentsmitgliedern bei Regierungstellen vor und stellte die Forderung, daß man den sich freiwillig meldenden Frauen verantwortungsvollere Posten zuteile. Anhand von statistischen Zahlen konnten sie belegen, daß von 200 beschäftigten Frauen nur 21 ihren Kenntnissen und Fähigkeiten entsprechend eingesetzt worden waren. Ferner, daß von 6872 vor dem Krieg schon im Beruf stehenden Frauen nun die Hälfte arbeitslos oder teilweises arbeitslos waren, obwohl die kriegswichtigen Industrien dringend Erzieher für die eingeeinigten Männer brauchten. Unterdessen überfüllten sich aber die Erzieher, so daß in weniger als drei Stunden vom Parlament ein Notgesetz erlassen wurde, kraft dessen das Arbeitsministerium und der nationale Sicherheitsdienst über alle Erwachsenen,

gleich welchen Geschlechts und welcher Klasse, zum Einsatz in Armeen oder rückwärtigen Dienst befähigen durfte. Damit verschwanden die arbeitslosen Frauen und wurden in der Kriegsindustrie, in der Nahrungsmittelproduktion usw. eingesetzt. Unzählige Frauen meldeten sich auch freiwillig zum einen oder anderen Dienst. Es wurden Kinderheime geschaffen, wo speziell trainierte Kindererzieherinnen sich der kleinen Kinder annahm. Während der Schulferien verwandelten sich die Schulen in Ferienzentren, denn das Kriegsgehehen erlaubte nicht die Entlassung der Mütter zu Ferienzeiten. Selbstverständlich achtete man darauf, die Frauen in jenen Sparten zu verwenden, für die sie speziell vorbereitet waren. Die obligatorische Einberufung geschah vorerst nur bei den jüngeren Jahrgängen, bis dann im 1943 auch Frauen bis zu 50 Jahren rekrutiert wurden. Uebrigens hatten sich bereits vor dem Obligatorium über 1 600 000 Frauen im Alter zwischen 40 und 60 zum Einsatz in Fabriken, Aemtern und zur Armeegemeinde. Ohne Unterschied von Rang und Stand mußten die Frauen Großbritannien zum Dienst antreten und manche Tochter von Adel sah sich zum erstenmal inmitten von Frauen und Männern aus dem Volk. Denn Ende 1943 war der Arbeitskraft-Mangel vor allem der Flugzeugfabriken so groß, daß Anmeldungen für die Armeen nicht mehr angenommen sondern nur noch für den Einsatz in der Industrie vorgezogen wurden.

Verhältnismäßig einfach war die Organisation des Einsatzes für die bereits im Arbeitsprozeß stehenden Frauen, nicht aber für die im Haushalt tätigen Frauen und Mütter, die man nicht zu heuten auf morgen, weit ab von ihrem Domizil einsetzte konnte. Die Tatsache, daß 2 500 000 verheiratete Frauen, von denen 750 000 mit Kindern unter 14 Jahren in der Produktion arbeiteten, war nur möglich durch die Schaffung von Tages-Kinderhorten und -heimen, von Schulmahlzeiten und Spielzentren für die größeren Kinder. — Abwesen gab es unter den verheirateten Frauen öfters, doch was das unvermeidlich, wie selbst der Arbeitsminister anerkannte, entschuldigbar für diejenigen, die ein doppeltes Arbeitspensum als Frau, Mutter und Fabrikarbeiterin absolvierten. Immerhin darf auch hier festgehalten werden, daß die älteren Frauen weniger Abwesen aufwiesen als die jüngeren. Im Oktober 1944 waren 1500 Tages-Kinderhorte eröffnet, für insgesamt zirka 68 000 Kinder unter 5 Jahren. Die Kosten betragen Sh. 3/— bis 4/— pro Tag, an welche die Mütter 1/— zu zahlen hatten. Zu gleicher Zeit erhielten 1 343 320 Schulkinder in den Elementar- und Sekundarstufen Mittagessen und Zuziehungsverpflegung in den Schulkantinen.

Diese vielsternigen Aufzählungen und Einzelheiten aus der Vielzahl von Organisationen, gehen aber nur ein schlechtes Bild mit welchem Gei in das britische Volk all diese Arbeit tat. In einer Unterhaus-Debatte, während welcher der damalige Arbeits-

und heutige Außenminister Bevin angegriffen und zu vermehrter Heranziehung der Zivilbevölkerung in den Arbeitsprozeß aufgefordert wurde, stellte dieser fest: Ich begann mit einer Bevölkerung von 33 000 000 im Alter von 14—60. Was ist mit dieser Bevölkerung geschehen? 22 750 000 sind in der Armeen, in der zivilen Luftabwehr, in der Munitionsfabrikation, davon 7 500 000 Frauen. Der Rest dieser Frauen, Hausfrauen, Mütter leisten zum größten Teil unbezahlte Hilfsarbeit, wo immer sie gebraucht werden können. Von allen unbeschäftigten Frauen zwischen 18 und 40 Jahren sind 91 Prozent in den Arbeitsprozeß eingepaßt es verbleiben also 9 Prozent für Kranke und Krüppel! Das ist meine Antwort an jenes Parlamentsmitglied, das glaubte, ich solle auf die Jagd nach Ickermann gehen. Wenn die verheirateten Frauen bis zu 81 Prozent mobilisiert werden konnten und über 1 000 000 Frauen und Männer über 55 Jahre in Fabriken und Bureau arbeiten, muß das schon als das Aeußerste betrachtet werden.

Viel Lob ist dem Wert und der Qualität dieser Frauenaarbeit gesollt worden, vor allem von ausländischen Besuchern, die vom großen Einsatz der britischen Frauen überwältigt waren. Bei einer sol-

chen Gelegenheit äußerte sich MacLean, von der kanadischen Presse-Delegation welche Großbritannien während des 2. Weltkrieges bereite, wie folgt: „80 Prozent Eurer Frauen vollbringen ein Werk, das sonst einander von 100 Millionen Frauen der Welt getan würde.“ Am Schluß ihrer Ausführungen stellt Vera Douie die Frage, welche Wirkung diese Kriegsarbeit und dieser Einsatz auf die Frauen ausgeübt hat. Sie kommt zum Schluß, daß in den meisten Fällen die Natur der Frau unbeeinträchtigt blieb, daß die meisten sich freuten zu ihren natürlichen Aufgaben zurückkehren und ihre Pflichten als Frau und Mutter wieder aufnehmen zu können. — In einer Beziehung vielleicht hat der Krieg im Leben Großbritannien eine dauernde Veränderung hervorgerufen: Seine Frauen sind in eine weite Welt getreten und lernten Männer und Frauen jeder Klasse kennen. Es bleibt zu hoffen, daß die 1945 Schranken endgültig niedergerissen bleiben und daß die Frauen aller Klassen, die zusammen im Kriegseinsatz waren, dieselbe Einheit beibehalten, um den mitbedenkens großen Problemen der britischen Wirtschaft und des Aufbaues erfolgreich begegnen zu können. c. w.

Die Stellung des Kindes in der Welt der Erwachsenen

Die Welt des Kindes ist vollkommen verschieden von der Welt der Erwachsenen. Ein Kind ist eben „kein kleiner Erwachsener“, auch durchaus noch kein „unfertiger Erwachsener“. Daher kann man nicht ohne weiteres behaupten, daß die Großen gelten, auf die Welt des Kindes übertragen. Der tiefere Sinn des kindlichen Verhaltens kann nicht einfach deshalb als bekannt vorausgesetzt werden, weil er im Verhalten des Erwachsenen mit einer gewissen Selbstverständlichkeit gefunden wird. Es ist für das Verständnis des kindlichen Verhaltens wesentlich, die besondere, gerade kindliche Logik und Gefühlseinstellung genau zu erforschen und ihr dementsprechend auch Rechnung zu tragen.

Es liegt eine kaum glaubliche, sehr große Gefahr darin, daß der Erwachsene meist von sich aus, aus seiner Perspektive, das Kind beurteilt. Infolgedessen geht er oft von grundsätzlichen Voraussetzungen aus und vernachlässigt die stummen Forderungen des Kindes. Eine wesentliche Hilfe bieten in dieser Hinsicht die psychologischen Forschungsergebnisse der letzten Jahre. Der Erwachsene muß neben pädagogischem Fingerspitzengefühl und reichen wissenschaftlichen Kenntnissen auch selbst eine starke Einfühlungsvermögen besitzen, um die Welt des Kindes überhaupt richtig und gerecht zu verstehen, seine Gefühle- und Gemütsverfassung zu verstehen zu können.

Die innere Ordnung eines Kindes ist völlig verschieden von der äußeren Ordnung, die durch die Umwelt an die kleinen Menschen herangetragen wird. Ein Kind hat keine ureigene innere Ordnung genau so wie die Pflanzen und die Tiere. Die Ordnung einer Blume beispielsweise erfordert, daß sie nicht zu feucht aber auch nicht zu trocken gehalten wird, daß man sie nicht etwa in eine dunkle Ecke stellt, denn sie braucht Licht, um leben zu können. Derselbe Pflanze gebehört herrlich in der einen Hand, während sie bei der Nachbarn trübselig wird und eingeht. Man sagt dann wohl: Diese Frau hat eine geläufige Hand für Blumen. Eine Blume kann weder hören noch sich wehren gegen eine ungehörige Hand. Sie geht ein und aus Grunde. Glücklicherweise sind aber unsere Kinder doch

robuster. Sie sehen uns ganz einfach Widerstände entgegen, sie werden „unartig“. Das ist häufig ihr Mittel, um sich gegen die ungehörige Hand des Erziehers zu wehren.

Die allmähliche Anpassung des Kindes an die Welt der Erwachsenen verläuft niemals ohne Konflikte, sollten sie auch manchmal verborgen und für das Auge des Aufsehenden nicht gleich erkennbar sein, aber sie sind immer in irgendeiner Form vorhanden. Wenn das Kind sich den Anordnungen der Erwachsenen willig sofort fügt, wenn es stumm dessen Befehle annimmt und ausführt, wenn es sich leicht lassen läßt, zu predigen wir von „artigen“ Kindern, in manchen Fällen sogar von „süßem“, „wunderbar“ „unartig“. Seht das Kind beständig, trotz oder auch nur den geringsten passiven Widerstand entgegen, so bezeichnen wir diese kleinen Geschöpfe bereits als „unartig“. In beiden Fällen kann das Verhalten des Kindes Anlaß zur Sorge werden, denn es bedeutet unter Umständen einen falschen Start ins Leben.

Das Unartige nimmt alles an, was aus der Welt des Erwachsenen ist an herangetragen wird. Sein ganzes Verhalten ist darauf abgestellt, Anerkennung und Lob der Erwachsenen einzuholein. Die Folge aber davon ist, daß es seine eigene Stellungnahme wagt aus sich zu ergehen, irgendetwas verbietet zu machen, sich einen Lobes von Erziehern anzueignen. Ein solches Verhalten des Kindes dürfte keineswegs die notwendigen Voraussetzungen mitbringen für ein selbständiges Leben mit eigener Verantwortung. Auch später wird ihm genau wie in der Kindheit der Mut fehlen, sich durchzusetzen, eigene, für es nicht selten lebensnotwendige Entschlüsse zu treffen, Kritik und vielleicht Angriffe der Umwelt auf sich zu nehmen. Solche Menschen lassen sich auch später gern führen und bezaubern, denn sie können sich dabei unauffällig um eigene Entschlüsse drücken. Sie haben es nicht nötig Verantwortung zu tragen, und können die Schuld gegebenenfalls immer auf andere abwälzen.

Das vom Befehl der Erwachsenen aus gehende „unartige“ Kind dagegen, das passiven und aktiven Widerstand entgegensetzt, zeigt, daß es sehr wohl

* „Daughters of Britain“ by Vera Douie. Oxford, 12, Charlbury Road, kann durch die Autorin bezogen werden.

Altweimarische Liebes- und Ehegeschichten Von Helene Böhlen

Die Fortsetzungen kamen, auch vom Wein erhitzt, den beiden Malern nach. — Der Wirt stellte seinen Glühweinfeßel bei diesem Feuer auf, das den Sieg über alle andern daongetragen hatte, die nach und nach verglommen, und alle Wunden strömten dem einen großen Schwärme zu. Das Leben und Treiben, Sorgen und Ängsten, Furchtensachen, Tansen und Tränen wuchs mächtig an. Friedrich Herzlieb gab ein Glas nach dem andern von dem heißen Wein in sich ein und tanzte mit einer drallen Dirne, einer Magd aus Weimar.

Als er einmal an Heinrich Strobel, der sich zum Gehen, wie es schien, bereit gemacht hatte und auch sein Jagdgewehr schon über die Schulter gehängt hatte, vorüberstrafte, hielt ihn der am Verarm auf. „Ich geh' jetzt gleich, komm mit.“

Strobel aber kannte den Kumpan und wollte ihn nicht zurücklassen. Wenn einmal der Lebensdrang in seinem Herzbard gewekt war, wurde er zügellos wie ein junges Fohlen, das sich frei fühlt. — Und der wilde Abend an dem raselnden Feuer, der Glühwein, der Tanz mit der unruhigen Dirne, das war etwas für ihn. Zu jeder andern Zeit hätte Strobel ihn ausstoben lassen, aber heute nicht, und nicht unter den Augen der Gäste aus dem Kämmerlein, wenige Tage vor der Hochzeit.

Was sollten sie sich denn denken, die Leute! und der Strobel — nie und nimmermehr durfte er Herzlieb lassen, wenn es nicht ein Unglück geben sollte. — Der Förster verstand keinen Spaß.

„Also“, sagte Strobel, „jetzt mach, wir müssen gehen.“

„Teufel auch, häng' ich denn an dir?“ rief Herzlieb verdorren und umfachte die Dirne wieder zum Tanz. „Macht' so!“ sagte die. — „Du' gerad ericht' richtig.“

Heinrich Strobel aber langte nach Herzliebes Hand und schloß sie.

„Komm, Alter, wir haben mancherlei miteinander ausgefallen und ich hab' dich meines Wissens nie zurückgehalten. — Folg mir heut.“

Darüber lachte die Magd und schlug Herzlieb auf die Schulter. — „Jesse!“

Herzlieb wurde ungeduldig, der Wein flog ihm heiß zu Kopf.

„Geh' deiner Wege!“ rief er. — „Mein“, sagte Strobel.

„Gut, dann bleib' also!“ Und wieder packte er die Dirne, um zum Tanze anzutreten.

Strobel hielt ihn wieder zurück.

„Morgen wirst du dich darüber ärgern“, sagte Strobel. „Ein paar Tage vor der Hochzeit mit deinem kleinen Mädchen, das wird dir nicht nicht gefallen!“

„Du bist so leicht besorgt!“ meinte Herzlieb.

„Der Herr macht' Hochzeit!“ lachte die Dirne. „Gude, gude!“

„Seht' hat dich der Teufel!“ rief Herzlieb, „und tu' nicht so heilig!“ — So rein wie du willst ich auch zum Hochzeitstag kommen!“ lachte er und sah auf Strobel

mit verschmommenen Augen. Dann legte er die Hand auf Strobel's Schultern und zog ihn zu sich heran — und bog sich zu ihm, als wollte er etwas heimlich sagen: „Trag' sie doch — sie, zum Beispiel“, sagte er, aber mit einer Stimme, die er nicht in der Gewalt hatte, — „sie, — wie's denn mit ihr steht?“ — Weist du, Alter, — frag' sie einmal, du Dummkäuter!“ — In Ruh' sollt' ihr mich lassen!“

„Herzlieb!“ rief Strobel.

Aber Herzlieb taumelte auf ihn zu. Heinrich Strobel hielt ihn von sich. Beide hürzten. Da geschah etwas — Ein Schlag. — Ein Dröhnen. — Pulverdampf. — Ein Tobeschrei.

Da lag einer noch übergehört auf dem Antlitz und einer hatte da, hart, aischal — und eine dralle Magd schrie auf: „Das hat er erwer selbst gedacht! — Ich hab's gesehen! — Wo wahr mir Gott helf!“

Jetzt stürzte alles im ungewissen, fladernden Licht des Feuers auf den Gehitzten zu. Der andre blieb starr — alschlaf. Ein Murren lief durch die Menge, so dumpf, so düster. Von den Fortsetzungen hogen sich entliche zu dem Gefrorenen nieder und richteten ihn auf. — Da quoll ihm beim Aufstehen ein Blutstrom aus dem Munde. Und sie sahen in ein Gesicht, das von ungeheurer Todesangst verzerrt war, — und das Gesicht war hart auf Heinrich Strobel gerichtet, verurteilt, lo anzuhaufen und entsetzt. Es war, als wenn der Schwergetroffene reden wollte; man sah ihm sich quälen — unerhört quälen. Er arbeitete. — Es gelang nicht. — Ein gurgelnder Schrei — und der Kopf land weit zurück.

Heinrich Strobel kniete jetzt neben ihm — und hielt

ihm den Kopf und sah in die gebrochene Augen — starr und sinnlos.

Die dralle Magd wich nicht von den beiden, stand aufrecht da und wiederholte immerfort in ihrem Schreie: „Das hat er erwer selbst gedacht! Ich hab's gesehen! Mein Wort darauf.“

Ein großer Mensch machte sich durch die Menge Platz. Man wich ihm angstvoll aus — und er stand vor der Leiche des Verlobten seines jüngsten Kindes.

Der Oberförster aus Zinnenau trat auf ihn zu, packte ihn an der Hand und sagte: „Da ist ein Unglück geschehen, alter Freund!“

„Das heißt!“ —

„Tiefste Stille.“

„Strobel!“ rief der Förster.

Der antwortete nicht und harrte vor sich hin.

Der Oberförster aus Zinnenau aber sagte: „Ich bezeuge es vor Gott und zu jeder Stunde. Er ist auf Herrn Strobel zugehört und hat sein Gewehr zu pferd bekommen, da geschah das Unglück. Er mochte des Guten zu viel getan haben.“

Stumm bog sich Schlimpimperleins Vater zu dem Verlobten seines Kindes nieder, legte ihm die Hand aus Herz und hielt die schlaffen Hände des Toten in den seinen.

„Gier' dich“, schloß zu einem Arzt hinunter. — „Ach was, Arzt, dem hilft kein Arzt mehr, der hat die ganze Lebung in Seife.“

Frau Warrer Genzi-Schär. Thun

Nach längerer Leidenszeit wurde in ihrem 79. Lebensjahre Frau Warrer Genzi abberufen. In feiner Weise war es ihr vergönnt, in geistiger Freiheit bis ins hohe Alter zu wirken. Geboren in Nentwil bei Herzogenbuchholz als drittes Kind des dortmaligen bernischen Kirchenleiters hatte sie ihre erste Jugendzeit im Oberaargau erlebt. Für ihre spätere Zukunft bestimmend war der Aufenthalt während ihres letzten Schuljahres im Pfarrhaus Wallringen. Ditem folgte ein Jahr Weidbach und der Besuch der Haushaltungsschule Nentwil. Im Jahre 1894 verheiratete sie sich mit Warrer Genzi und brachte die zur Landpfarrfrauenvereinsarbeit nötige geistige Aufgeschlossenheit in besonderem Maße mit, um die vielen sich ihr stellenden Aufgaben der Gemeinnützigkeit und der Volkswohlfahrtspflege wahrzunehmen. Nach kurzer Wirksamkeit in Nappigen zog sie mit ihrem Gatten nach Nentwil, wo sie während 31 Jahren der Gemeinde in hingebendster Arbeit ihre besten Kräfte schenkte. Dort setzte sich Frau Warrer Genzi insbesondere für die Einführung und Förderung des hauswirtschaftlichen Bildungswesens, für die Pflegenden und für die Krankenfürsorge der Gemeinde tatkräftig ein. Durch zwei Töchter und einen Sohn war den Warrer-Kindern ein schönes Familienleben geschenkt. Darüber hinaus war jedoch der Gattin die Pflege der Galtfremdschaf ein besonderes Anliegen und so fand in ihrem Hause, wie auch in Sittleringen, wohin sie sich zum Ruhestand zurückgezogen, viele Menschen ein- und ausgegangen. Die Schwere des Verlustes des Lebensgefährten infolge Unglücksfalles in den Bergen überbrückte Frau Warrer Genzi durch ihre unermüdete Wirksamkeit im Dienste der sozialen Wohlfahrtspflege, wobei ihr besonders die Sorge um den Heimgarten in Nentwil, der Zufuchtsort in Not gekommener Frauen am Herzen lag. Sie war auch häufiges Mitglied verschiedener auf gemeinnützige Ziele hin gerichteter Frauenorganisationen gewesen, insbesondere auch im bernischen Pfarrfrauenverein. Ein von geundener Lebensbeziehung besonders begnadetes Frauenleben ist mit Frau Warrer Genzi zur Ruhe gegangen. M. S.

sch aber andererseits instinktiv auf gegen jede Willkür. Aufzucht und Erziehung mancher Kinder erweisen sich häufig als herausfordernd zu einem Wettkampf um die Überlegenheit. Streben nach Macht und ein hartes Geltungsbedürfnis finden sich im Kinde genau wie beim Erwachsenen, und es sind durchaus nicht seltene Fälle, in denen kindliche Ingegnenheit bei näherem Zusehen nichts anderes ist als ein Kampf um die Vormacht. Ein kluger, weisheitlicher Erzieher fürchtet nichts für die eigene Autorität, ringt nicht um die eigene Überlegenheit. Er bleibt der ruhig, freundlich, jachliche Helfer, zeigt dem Kinde die Sinnlosigkeit solchen Machtkampfes und führt es liebevoll zu zweckdienlichen Erkenntnissen. Noch klüger wird derjenige handeln, der dem Kinde möglichst selten eine Veranlassung zu solcher Kampfeinstellung gibt. Schon das kleine Kind spürt seine eigene Überlegenheit, wenn es ihm gelungen ist, seinen Willen gegen den Willen des Erziehers, und sei es nur die allzu nachgiebige Mutter, durchzusetzen. Eine unkonsequente Mutter verleiht ihrem Kinde häufig viele Vorteile am erregenden Sieger. Der kleine Erzieherbürger ist in den meisten Fällen jünger als der Großer und wird, um diesen Siegestrium auszuflechten, immer wieder die Mutter von neuem zum Kampfe herausfordern.

Der ruhige, ganz sachlich eingestellte, mit Überlegenheit vorgehende Erzieher hingegen wird dort nur befehlen und verbieten, wo er auf seine Forderungen unbedingt bestehen muß, weil dem Kleinen Gefahr droht oder die Gemeinschaft durch soziales Verhalten des Kindes leiden würde. Das von solchen Erziehern geführte Kind erlebt sehr früh die Sinnlosigkeit eines Wettkampfes und stellt sich auch dementsprechend ein beziehungsweise ein. Deshalb zeigt es sich, daß in Verhältnissen und Landeserziehungsheimen, in denen die moderne Pädagogik sich mehr und mehr durchsetzt hat, weit seltener Disziplinverletzungen auftreten. Hier wird gemeinsam aufgebaut, jeder einzelne als Kind oder Erwachsener trägt mit einer gewissen Selbstverantwortlichkeit zum Gelingen des Ganzen bei und fühlt sich mitverantwortlich. Nur auf dieser Basis des Miteinanders, nicht des Gegeneinanders, entwickeln sich von früh an die Kräfte, die unbedingt notwendig sind, um den Menschen in jedem Falle zu einem verantwortungsbewußten, wertvollen Glied der Gemeinschaft werden zu lassen. Dr. med. F. B.

Sektionspräsidentinnen unter sich

Es sind dies die Vorgesetzten der Frauenstimmrechtsvereine, die jedes Jahr jeweils im Herbst zur Verprechung ihrer besonderen Aufgaben und bevorzogenen Aktionen zusammenkommen. Die diesjährige, besonders gut besuchte Versammlung in Bern war von Frau U. Gönzbad (Bern) und Mme. de Roudgoumont (Neuchâtel) vorbereitet worden. Man sprach über neue Werbemethoden und Mittel zur Geldbeschaffung, wobei insbesondere Bern gute Erfolge mit einem Bazar und einem Verkaufstand am Ziebel-

Berner Bäuerinnen gründen eine Webzule in Langenthal

Im Mittelpunkt der Gründung dieser Schule steht die Wiederbelebung des Webstoffhandwerks im Dienste der heimatischen Rohkultur. Die Initiantinnen sind die Mitglieder des Oberaargauischen Landfrauenvereins, des Zusammenflusses der beiden Ferner Warwangen und Wangen am unteren Ende des Berner Berns. Dieser Verein hatte bereits in verschiedenen Gemeinden seines Bezirkes Webzulen, deren Zahl nun noch vermehrt wird durch eine unfähig veranfaßten Webzulen mit einer Richtleitung, der die Bäuerinnen und den Landfrauenvereinen günstig genehme Frauen ihre Unterfertigung geliehen haben. Freilich ist die gegenwärtige Zeit mit der wirtschaftlichen Konjunktur den kulturellen Bedingungen nicht besonders günstig. Doch um der idealen Ziele willen reifert es sich, daran festzuhalten. Es geht dabei weniger um die Rentabilität, als um Seele und Seele und zwar um die Förderung der schöpferischen Kräfte, um die Wiederweckung der alten, schon Bauernkunst, die unieren Vorfahren zum höchsten Schatz wurde und dem einfachen Heim einen eigenen Glanz verliehen hatte. Zu Gottfriede Zeiten wurde auch der Flachspilz zum Gradmesser der Frömmigkeit einer Bäuerin. Leider sind in den letzten Jahren die Flachspilze wieder feiner geworden, an den meisten Orten wieder ganz aus dem Blickfeld verschwunden und zwar aus wirtschaftlich-rationalen Erwägungen. Doch auch in volkstümlicher Hinsicht im Spiegel des bernischen Braudtums wurde dem Selbstarbeiten am Spinnrad und Webstuhl immer jeine Bedeutung zugemessen. Die beste Werbung zur Erhaltung des Alten und Schönen sind jedoch jeweils die Ausstellungen an den Etagen der bäuerlichen Landwirtschafschulen und anlässlich des diesbezüglich veranfaßten Festes selber, wo prächtige Ergebnisse

aus der fleißigen Mitarbeit der Webstoffschülerinnen Anerkennung verdienen. Vorlagen aller Art, Bodenpapiere, Tischdecken, Servietten, Kissenbezüge, legen herdes Zeugnis ab von geschmackvollen Wert der Arbeit am Webstuhl und von den vielfältigen Möglichkeiten, die diese nützliche Beschäftigung bietet. An den Webzulen des eingangs erwähnten Landfrauenvereins haben Bäuerinnen außerdem ganze Ausleueren gewoben aus dem selbstgepflanzten Flach und aus der Wolle der Schafe. Es geht prinzipiell um das Handweben zur Selbstversorgung und keineswegs darum, andere, bereits bestehende Heimarbeitsetzwerke oder bereits bestehende Webstuben zu konkurrenzieren. Es ist lediglich das Ziel zur Förderung der bäuerlichen Kulturwerte nach den Richtlinien: „Was uns an dem Alten, was es gut ist halten. Aber auf dem neuen Grund, Neues wirken jede Stunde.“

Das Programm der neuen Webzule am Webstuhl-Langenthal setzt 3 bis 5 Monate dauernde Webzulen vor. Das Kursgeld der Absolventinnen beträgt 50 bis 80 Franken. Dazu kommt ein verhältnismäßig heilendes Kolportage, wobei die Schülerinnen ein Drittel des Materials für sich privat wehen können. Sie haben sich auch zu Hilfeleistungen in den verschiedenen Webstuben zu verpflichten und bei einigen Hausarbeiten mitzuhelfen. Das Webprogramm für 5 Monate sieht vor: Zetteln, praktische und theoretische Bindungslehre, Materialkunde, Spinnen und Weben, Berechnungen des Materials und Anleitung von Webereien. Absolventinnen des fünfmonatigen Kurses können bei guten Leistungen den Webausweis des oben erwähnten Landfrauenvereins erhalten.

Tief in der Nacht. — Der Tote liegt auf einem Bette ausgebahrt auf weichen Läufern und mit weißen Läufern bedeckt in dem logenanneten Saal, in dem zur Karnevalszeit die lustigen Mästen in zwei der schneidenden Köpfe sich vergnügt hatten.

Die andern sind alle vor kurzem, dem Namen nach, zur Raub' gegangen, nachdem niemand mehr mußte, was tun, nachdem sie kumpf geworden waren.

Schnapsen

Jetzt ist die übte Schnapsenzeit... Aber es gibt Mittel gegen dieses Uebel. Dr. P. Ruffini, Den Gang hat für sich in der Therapeutischen Rundschau eine Arbeit: Zur Therapie des Schnapsens unter besonderer Berücksichtigung der Therapie mit den Vitaminen der B-Gruppe und des Vitamins C' veröffentlicht. Zur Behandlung des akuten Schnapsens (Alkoholismus) verordnet er 15 Tabletten Redon Roche (= Vitamin C) zu 50 mg täglich, gleichzeitig ebenso viele Tabletten Bessarin Roche Vitamin B). Redon wird gegeben, da im Winter und in der Übergangszeit, wo man Erfränkungsrantheiten am meisten ausgeht ist, die Nahrung gewöhnlich Vitamin C-arm ist. Auch bei derselbe antineurische und antiparalytische Eigenschaften. Mit diesen zwei Mitteln hatte Ruffini guten Erfolg. Die Patienten fühlten sich schon nach dem ersten Behandlungstag erleichtert und waren nach 2 Tagen ihren Schnapsen los. Auch durch Kombination der großen Dose Redon mit kleineren Dosen Bessarin Roche (Vitamin B-Komplex) konnte er gleiche Erfolge erzielen.

Politisches und Anderes

Die drei Außenminister

von Großbritannien, den Vereinigten Staaten und Frankreich besprochen in Paris das heisse, aber bringende Thema der Eingliederung Deutschlands in den Weltmarkt. Amerika ist Deutschland gegenüber wohlwollend eingestellt, Großbritannien Standpunkt ist noch nicht so klar, Frankreich, wo Frankreich liegt, das es als „Brennstoff“ wirkt — eine immerhin begünstigte Haltung, wenn man bedenkt, daß Frankreich innerhalb der letzten fünfzig Jahre dreimal von Deutschland angegriffen wurde und durch die drei Kriege unermesslichen Schaden erlitten hat. Der amerikanische Außenminister behauptet hinsichtlich Deutschland, war in Bonn und Berlin, wo er sich mit den Spitzen der deutschen Regierung unterhielt. Allen drei allierten Ländern ist daran gelegen, dem westdeutschen Staat und Volke Wirtschaftsmöglichkeiten schaffen zu helfen, denn in der heutigen Welt ist es nicht so einfach, dann in der Arbeit, daß dort unter Führung der Kommunisten ein Land entsteht, das nach dem Diktat Moskaus regiert wird.

Neue Verfassungen

in der Tschechoslowakei, wo ehemals führende Politiker und Wirtschaftler, aber auch kleinere Geschäftsinhaber, verhandeln, zeigen die noch immer härtere werdende Diktatur. Unter den Verfassungen ist auch die Abgeordnete, Frau Milaba Horavova.

Zur Zeitrevision des Strafrechtes

Die händereiche Kommission, welche die Vorlage zur Zeitrevision des eidgenössischen Strafrechtes behandelt, verzichtete auf die Annahme einer Bestimmung über Ehrverletzung gegenüber Behörden und Personenoberhäupten. Es soll also kein Paragraph über „Majestätsbeleidigung“ im Gesetz Raum erhalten. Gleicher Ansicht ist der Vertreter der Schweizer Presse, dessen Vorstand und Sektionen einstimmig eine solche Bestimmung ablehnen und den Bundesbehörden diesen Standpunkt in ausführlicher Begründung vorlegen werden.

Das Kriegswirtschaftliche Strafappellationsgericht hat nun im Trost gegen die Firma Geiss & Co. AG, Basel, ein Urteil gefällt. Bekanntlich hatte die Firma an die Kommission mirte des Internationalen Roten Kreuzes K 2032 (RZ) in großen Mengen geliefert, jedoch zu überzogen Preisen. Drei der Direktoren wurden zu eidlichen tausend Franken Buße und zur Tragung von Gerichtsgebühren verurteilt. Die Firma hat überdies 50 000 Franken zur Rückerstattung unrechtmäßig erzielten Gewinnes an den Bund zu bezahlen.

Wie lange muß es noch so bleiben?

... daß Schulhäuser, Kinderheimen und dergleichen von Gemeinden aus Steuergeld erstellt werden, ob das Frauen bei den Vorarbeiten mitwirken können? — Zur Zeit beschäftigt man in Zürich den Bau eines Doppellindergartens. Im Gemeinderat ist gegen die Vorberatende Kommission ein Widerspruch entstanden. Sie gehören an drei Sozialdemokraten, zwei FDP, zwei ein Landesringler, vier Freiwirtschaftler, ein Christlicher, ein Arbeiter, nach parteipolitischen Erwägungen berufen, dazu ein Sekretär. Wenn sie am grünen Tisch über Pläne sitzen und Wichtiges im großen und im Detail beraten... dann fehlt der Rat der Frau, der Kindergarten, der Schulpläne, der Mutter! — Dagegen wird uns wieder einmal aus

Finnland

berichtet, und zwar von einem schweizerischen Redaktor, der über seine Reiseindrücke in der „Nationalzeitung“ schreibt: „... Ganz selbstverständlich haben auch die ihm hervorragenden Anteil am sozialen und am wirtschaftlichen Leben entsprechende Gleichberechtigung mit den Männern als Selbstverständlichkeit. Man hätte sich im Lande der Votta Sünde gekümmert, Frauen im Wehrdienst des Hilfswesens zu setzen, wenn sie neben ihren Soldatenpflichten nicht ansehnliche Bürgerrechte gehabt hätten.“ E. B.

Es ist besser eine Versicherung zu haben, als eine zu brauchen, und sie nicht zu haben, als eine zu brauchen und sie nicht zu haben. ZÜRICH Unfall

BANAGO macht stark und lebensfroh

Pic-Fein Kochfett solls sein!!

dasagen. Der Förster führte das Pferd am Zaum. Strobel und der Förster aus Ymenau, der im Röhden einquartiert war, folgten stumm. Als der schwermütige Zug unter den drei alten Riesen angefangen war, wo der Weg zum Röhden abgewagt, sagte der Förster: „Ich geh' voraus.“ Er ging und sein Galt folgte ihm — Strobel hatte ihm ein kummtes Zeichen gegeben. So blieb er allein unter den Bäumen, die er einmal die drei trägen Bäume genannt hatte, und wachte über seinen stillen Herzbruder, der lang ausgedehnt und laut im offenen Wagen auf Tannenzweigen lag. Der Mond schimmerte auf dem entstellten Gesicht. Das alte Pferd wurde hin und wieder unruhig, als mittere es den Tod. Heinrich Strobel war es so, als wenn es ihn selbst getroffen hätte. Und wenn er zehnmal unschuldig war — und wenn es Hunderte bezugten. Er hatte ihm doch den Tod gebracht — und war ein gebrochener Mensch, dem Schicksal gescheidet. Grauenhaft ernst lag der junge, leichtsinnige Burche vor ihm, und er starrte auf ihn hin und riet an dem Käse, das sein Bekender zu erraten hat. Die letzten Worte, die der Unzufriedene trunken gesprochen — bewegten sich in Heinrich Strobel's Kopf wie dumpfes, wie banges Unglücksgekläute. Und bei diesem dumpfen Dröhnen lag er Dinge und Gestalten — alles wie mit einmal in die tiefste Höhle der Schmerzen gefloßen, aus einem harmlosen Lebensgenuß heraus. Zeit mußte er im Hause sein, der Förster. — Zeit

sprach er das Entsetzliche aus. — Zeit! — Ihm war es, als stömte der Jammer wütend auf ihn ein. Er fühlte mit jedem, mit dem Förster in keinem kummten Schmerz über das Unglück seines Kindes, mit der Mutter, — mit der armen Anne. Das hatte ihm alles mit einem Schlage verändert! Ihm gehörte kein Lebensglück mehr, kein erstes — kein einziges. Da fühlte er tief auf. Heinrich Strobel war das Blut in den Adern erstickt. Nun sah er da und das unerträglich Schicksal doch seine Pfeile, einen nach dem andern, auf ihn ab, und alle fuhren mitten ins Herz, verwunden, zerrissen, marterten — oder lösteten nicht. Der Tote stand zwischen ihm und Anne, der war nicht fortzubringen. — Unerbittlich war er da. Wo sollten sie den Mut nehmen glücklich zu sein. — Wie sollte er, der Gebraundmarke, nach der ruhigen reinen Anne die Hand ausstrecken? Herzliebste kleine Braut, die sah er jetzt vor sich — endlich auch die! — Er sah sie in ihren Tränen. Er sah sie ganz überwältigt — von ungeheurer, ungeheuerem Schmerz überwältigt. — Er sah, wie sie sich vor dem Tode mit dem entstellten Gesicht entsetzte — graute und fürchtete. Wie sie zusammenbrach. Und jetzt hörte er wieder die letzten Worte Herzliebste, die sie ihm sagte. Was bedeutet es? Was wollen sie? Sollte da noch andres kommen? — Er blickte tragend auf den harten Toten. Da kam der Förster über die table Anhöhe allein zurück und ohne zu reden sagte er den Gaul wieder an

Jaum und führte langsam den toten Verlobten seinen Hause zu und denen, die den jammervollen Anblick nun erwarteten. Heinrich Strobel ging wieder hinter dem Wagen her. Er war ohne Hut. Der leichte Wind wehte ihm straffes, aufrechtstehendes Haar hin und her, wie einen Büchel. Er sah so sonderbar aus, das unregelmäßige harte Gesicht, das lange unjunge Gesicht, das harte, trockene, das über ihm lag. Er war nicht einer von den Fröhen, denen die Wallerziegel, die Sturmflöße des Schicksals äußerlich nichts anhaben können, die glatt und abnehmlich bleiben, wie die Strohstern zu Wasser und zu Land. Er ging so ausgerichtet, so umgewandelt und zerzaust. Tief in der Nacht. — Der Tote liegt auf einem Bette ausgebahrt auf weichen Läufern und mit weißen Läufern bedeckt in dem logenanneten Saal, in dem zur Karnevalszeit die lustigen Mästen in zwei der schneidenden Köpfe sich vergnügt hatten. Die Kammern des ihm zu Häupten zwei Kerzen glöhten. In dem dümmrigen Raum, ganz einlam, lag Heinrich Strobel und hat den krüppeligen Kopf in die Hände vergraben und läßt sich von seinen Gedanken, ohne sich zu regen, martern und bis aufs Mark quälen. Er hält still. Die andern sind alle vor kurzem, dem Namen nach, zur Raub' gegangen, nachdem niemand mehr mußte, was tun, nachdem sie kumpf geworden waren.

Wäre die alte Kammernbesitzer nicht gewesen — da hätte der Tote jetzt noch auf der Matratze im Vorhaus gelegen. Niemand hätte sich zu helfen gewagt. Niemand hätte etwas zu tun gewagt. Die Försterin hätte nichts machen können, als den Kopf ihres unglücklichen Kindes zu halten, den das arme Gesicht auf sie gestreift hielt. Schlimmpfaffen war wie ein Mensch mit Brandwunden gewesen, der liegen bleiben will, wo er liegt, dem es Entzigen ist, angezündet zu werden, der nicht angepöndelt sein will, keine Hilfe will, nur liegen in seiner Qual. — Heinrich Strobel hatte wie gebaut auf das unglückliche Mädchen gesehen. Es war in ihrem Schmerz etwas so Schreues, so Gebreliches; wie ein geschlagener Hund lag sie da. — Herzliebste letzte Worte drängten Strobel fort und fort in den Ohren. „Heinrich, Heinrich!“ hatte jene Anne gerufen und war ihm schuldend um den Hals gefallen, „armer Heinrich!“ Der Förster aus Ymenau war da zu ihnen getreten. „Ihm geschieht nichts, Sungier Anne, dein Mensch wird ihm etwas anhaben. Der ist daran so unschuldig wie ich und alle, die dabei stehen.“ „Ja, gelobt sei Gott — das ist er! — Aber wie soll er mir denn je im Leben wieder froh werden“, — da war sie in heißen Tränen ausgebrochen und war zu ihrer kleinen Schwester gegangen, hatte sie der Mutter aus den Armen genommen und sie still hinauf in die auf dem gemeinschaftliche Schlafkammer gebracht, hatte sie da auf ihr Bett niederlegen lassen und war immer noch in heißen Tränen vor ihr niedergebunden —

Gesetzliche Ordnung der Stellenvermittlung

Nach und nach beginnen sich die jahrelang untrüben Wirtschaftskrisen der Bundesverwaltung, von den Stimmberechtigten am 6. Juli 1947 angenommen, im praktischen Leben auszuwirken. Dem Bund ist durch die Wirtschaftskrisen u. a. auch die Befugnis erteilt worden, Vorschriften aufzustellen über die Arbeitsvermittlung. Gestützt auf diese Befugnisgrundlage ist den schweizerischen Eidgenossenverbänden, unter ihnen dem Bund Schweizerischer Frauenvereine, sowie zahlreichen Berufsverbänden der

Staates gewesen und sollte es auch in Zukunft nicht werden. U. a. haben Frauenberufsverbände seit vielen Jahren ausgeübte Arbeit auf diesem Gebiet geleistet; wir nennen nur die Vereine weiblicher Angestellter, die Schwesternverbände, der Schweizerische Lehrerinnenverein, denen sich gemeinnützige Organisationen wie die Freundinnen junger Mädchen und der Katholische Mädchenschutzverein an die Seite stellen.

Der Gesetzesentwurf lehnt zwar — unterer schweizerischen Auffassung entsprechend — eine Monopolstellung der öffentlichen Arbeitsvermittlung ab, aber er statet sie doch einseitig mit Kompetenzen aus und sorgt nicht genügend für eine Koordination zwischen der öffentlichen Arbeitsvermittlung und jener von Berufsverbänden und gemeinnützigen Organisationen. In der Praxis besteht bereits eine gute Zusammenarbeit, und es ist zu hoffen, daß sie auch im Gesetz noch deutlicher zum Ausdruck komme. Bedeutung und Wichtigkeit der Arbeitsämter auch für die erwerbstätigen Frauen sollen durch diese Gesetzstellungen nicht geschmälert werden. Wir wünschen, daß ihre Wirksamkeit und ihre Leistungen noch erhöht werden durch die Einrichtung von Frauenabteilungen bei allen kantonalen, städtischen und größeren regionalen Arbeitsämtern. Vielen Frauenabteilungen müssen überall fähige, im Umgang mit Menschen erfahrene und initiativ Arbeitsvermittlerinnen vorsehen. Es fehlt nicht an Beispielen fruchtbarer Arbeit, die von Frauen in verantwortlicher Stellung in Arbeitsämtern geleistet wird.

Der Gesetzesentwurf, der in seinen Grundzügen das zusammenfaßt, was sich in den vergangenen Jahrzehnten als zweckmäßig erwiesen hat und der ein gutes Funktionieren der Arbeitsvermittlung in den kommenden Jahren sicherstellen will, verdient unser Interesse und unsere Unterstützung.

Entwurf für ein Bundesgesetz über die Arbeitsvermittlung und die übrigen Maßnahmen zur Regelung des Arbeitsmarktes

unterbreitet worden. Die Vorlage behandelt in drei Hauptabschnitten 1. die öffentliche Arbeitsvermittlung, 2. die Arbeitsvermittlung durch berufliche und gemeinnützige Organisationen, 3. die gemeinnützige Arbeitsvermittlung.

Erspricht das Gesetz einem Bedürfnis? Grundlegend ja. Der arbeitende Mensch hat ein Anrecht darauf, daß mit seiner Arbeitskraft nicht Schandgelde getrieben und daß die Vorlage, in die ihn die Arbeitslosigkeit häufig stürzt, nicht ausgebeutet werde. Auch die Allgemeinheit ist an der sorgfältigen und sachkundigen Arbeitsvermittlung als eines Mittels zum Ausgleich von Schwankungen und Störungen auf dem Arbeitsmarkt und damit zur Befähigung von Arbeitslosigkeit interessiert.

Der Bund Schweizerischer Frauenvereine mit dem Schweizerischen Frauensekretariat begrüßen in ihrer Eingabe denn auch den Entschluß der eidgenössischen Vorparlamenten über die Arbeitsvermittlung, soweit damit erreicht wird, die Arbeitslosen in ihren Bemühungen um Arbeit zu unterstützen und sie vor Ausbeutung zu schützen. Doch ist der Arbeitsnachweis und die Regelung des Arbeitsmarktes bisher nicht ausschließlich Angelegenheit des

den. Die Arbeit bestand im Drehen eines Fahrradrades, dessen Hinterrad mit einem Kontrollapparat verbunden war, der die Höhe der Arbeitsleistungen registrierte. Es erwies sich, daß die nach Verarbeitung von 2,8 Dezimeter Fruchtflast geleistete Arbeit um 26 Prozent größer war.

Dabei wurde nicht nur Energie, die im Fruchtflast enthalten ist, voll ausgenutzt, sondern darüber hinaus auch die Mobilisierung anderer Kräfteleistungen des Körpers begünstigt. Der Fruchtflast ermöglicht also eine größere Kraftausgabe, als bei eingetragener Fruchtmenge an sich entspräche. Schweiß und Traubensaft sind daher vor allem auch für körperlich Arbeitende und Sportsleute zu empfehlen.

Außerordentlicher Hofstand der Inneren Mission in der Diözese

E. R. D. Die außerordentliche Hoflage, in der sich die Innere Mission in der Diözese befindet, macht es nach einer Mitteilung des Zentralausschusses der Inneren Mission in der Diözese notwendig, daß zur Weiterführung der kirchlichen Sozialarbeit 500 000 DM-Wert aufgebracht werden müssen. Aus diesem Grunde soll das kirchliche Lotterielos des Monats November innerhalb der evangelisch-luth. Landeskirche in Baden der Arbeit der Inneren Mission in der Diözese zur Verfügung gestellt werden.

Über 900 evangelische Pfarrstellen sind in der Diözese unbesetzt. Rechnet man zu einem Pfarrer durchschnittlich 4000 Gemeindeglieder, so sind 3,6 Millionen Menschen in der Diözese ohne Seelsorger. Singulär kommt, daß der Pfarrer infolge der schweren Kriegsverluste liberalisiert ist. Um den laufenden Nachwuchs sicherzustellen, müßten die Universitäten eine Hörsatzzahl von 1500 Theologiestudenten aufweisen. An den Universitäten der Diözese studieren aber nur 600 Studenten evangelische Theologie.

Offstahma bleibt trocken

E. R. D. Bekanntlich ist in einigen Staaten der USA die Prohibition noch in Kraft, so in Oklahoma, das seit 42 Jahren „trocken“ ist. Kürzlich wurde der vergebliche Versuch gemacht, das Alkoholverbot aufzuheben. Die protestantischen Pfarrer aller Denominationen hatten sich für dessen Beibehaltung eingesetzt. Ebenso stimmte die Landesbevölkerung geschlossen für die Prohibition.

Nr. 338: „Alle Jahre wieder“. Reihe: Spiel und Unterhaltung, vom 11. Jahre an. Ein Hof für den Schlußheft mit kurzweiligen Aufgaben, Textfragen, Rätseln, Weihnachtsüberragungen, Gedichten und vielen nützlichen Dingen.

Nr. 339: „Der Stand von Ulter“. Reihe: Geschichte, Alter: von 12 Jahren an. Im Jahre 1832 zündeten verdienstlos geworbene Hausweber die Fabrik in Ulter an. Die Erzählung schildert den Uebergang von der Heimarbeit zur Industrie; der Sohn eines Brandstifters verlor den Glauben des Jahrsinhalts an die Maschine, wobei er die Gefahren wohl ahnt.

Berankstaltungen

Schweizerischer Verband von Vereinen weiblicher Angestellter

Einladung zur Delegiertenversammlung

auf Samstag, den 19. November, am 14.15 Uhr, im großen Saal des „Dahheim“, Zeughausgasse 31, Bern

- Programm: 1. Teil: 1. Protokoll 2. Jahresbericht 3. Bericht über die Tätigkeit des VSW 4. Rechnungsablage 5. Wahlen. — Der Vorstand stellt sich in der jetzigen Besetzung für eine weitere Amtsdauer zur Verfügung 6. Bestimmung des Vorortes 7. Festlegung des Jahresfesttages 8. Verschiedenes

Kurze Teepaule

2. Teil, 16.00 Uhr:

„Die weibliche Angelegenheit in Handel und Gewerbe“

Ihre heutige Stellung und Ihre Aussichten im Beruf

6 orientierende Kurzreferate von:

- Frl. S. Eicher, Bern, Eidg. Zentralverwaltung Frl. E. Sprecher, Zürich, Hofverwaltung Frl. K. Hoffketter, Bern, Telefon und Telegraph Frl. B. Hunzler, Aarau, Schweiz. Bantpersonalarband Frl. S. Schläpfer, Zürich, Schweiz. Verband von Vereinen weiblicher Angestellter Frau Dr. S. Diemer-Dihsch, Bern, Schweiz. Kaufm. Verein.

Güte sind herzlich willkommen



FLAMA, SCHWEIZER VERHAERSTOFF- UND WATTEFABRIKEN AG., FLAMM

„Martini-Märt am Pfau“

„Ja, was machst du da?“ ruft Marguerite Paur-Ulrich, die umfichtige Präsidentin der literarischen Section des Lyceum in Zürich, und blickt erstickend in die gähnende Leere der Clubhalle. „Wie soll man da die fünfzigsten Darbietungen dieser Saison auf dem bisherigen Niveau halten können? Dieser bescheidenen Schwindschmuck könnte man doch nur mit dem Mittel mittel nervous rezum einigermaßen abheben! Also: was machst du da?“ Dem Gedankengang folgt der Plan und dem Plan die Ausführung, der sich vor allem die Damen des Vorstandes und zahlreiche Mitglieder mit begeistertem Interesse und Tatkraft widmen. Für zwei Tage sollte das alte liebe Zürich in den Räumen des Lyceum seine Auferstehung feiern. „Martini-Märt am Pfau“. Am ersten Martitag, dem 11. November 1949 ist das liebe Heim an der Rämistrasse völlig verwandelt.



Teigwarenfabrik Robert Ernst A.-G., Kradolf

Hotel Augustinerhof

St. Peterstraße 8 / ZÜRICH / Tel. 2522 77
Zentrale Lage
Ruhiges, angenehmes Haus
Behagliche Räume
Geplante Küche
Leitung: Schwäbeler Verband Volkshilfen

Vom Pöbium, wo sonst die hehre Kunst in Wort und Ton beheimatet ist, leuchtet heute der Blumenmarkt in allen Farben des vergnüglichen Herbstes und das hübsche Trachtenmädchen am Confiere-Stand kommt kaum zurecht mit dem Einpaaren der Nadelsticht und Confiere-Sädel und der Bestäuberherzen mit den weißbeschnittenen Weisheitsprüfungen. Gegenüber hüllet Frau Wagner die Buchhandlung, doch hat ihr „Stand“ weniger Julest als derjenige mit den Karitäten, was auch ein Zeichen der Zeit und der augenblicklich herrschenden Konjunktur ist, denn Bücher, sogar gute Bücher, sind derzeit keine Karitäten.

Ein Kommen und Gehen, ein Mäandern, Lachen, Bestaunen und Aussehen, ein „Betrieb“ wie an einem richtigen Jahrmarkt, nur mit dem Unterschied, daß hier nicht gefesselt wird! Die kunstvollsten Bauernmärkte, Pfaffen und Christen, die an Drähten unter einem primitiven Baldachin aufgereiht sind, vollziehen ihre eigenen, originalen Bauernmärkte zu einer etwas disharmonischen Melodien- und Götter-Tanz-Musik! Vom Hinterhof dringt der Duft knisternder, heißer Marroni bis hier herüber und mengt sich mit dem Aroma der ausgewählten feinen Badwaren, die in den Nebenzimmern zum Kauf laden. — Punkt 4 Uhr erlebt ein neuartiges Kaiserlich-Theater seine Krausführung. Die geschickten Künstlerhände von Fräulein Ida Villmeyer haben die agilen Figuren aus Seltene und Lauchlingen, aus Cariven, Metiden und Erbsen geformt und sie mit allen Attributen ihrer süßeren Märkte kleidet und geschmückt. Die entzückten Zuschauer folgen einem tiefinnigen Zwiegespräch zwischen dem langen, hagern Polizisten Seltene und der rundlichen Gemüßfrau Kettich mit rotem Shawl und Kopftuch, bis ein aufziehendes Gewitter das redliche Weiblein zwingt, ihren „Stand“ schleunigst zu räumen. — Möge der gelungenen Selbsthilfe-Aktion des Lyceum der verdiente Erfolg beschieden sein!

Marianne Imhof-Jumbühl

Kleine Rundschau

Fruchtflast — Quelle von Muskelkraft

Der französische Gelehrte Prof. Jean Laoulay veröffentlicht in der Fachzeitschrift das Ergebnis von Versuchen, die an über 50 Personen mit der Verarbeitung von Fruchtflast bei Muskelarbeit angestellt wurden.

und so weinten die beiden Mädchen ohne ein Wort zu finden, miteinander.

„Mit einemmal hörte Anne sich von ihrer Schwester wie zurückgeschoben, die richtete sich auf, streckte die Arme von sich und sagte: „Anne! — Anne! Anne! Der Vater schlägt mich tot — Anne, was soll ich tun!“ Dann fügten die Tränen so wild und unstillbar an ihren Wangen. Ihr Körper zuckte in Qual. Und Anne fand da und blickte beim Schein des trüben Lichtes mit entsetzten Augen auf die unglückliche Schwester.

„Anne, — Anne!“ wimmerte die. „Was willst du denn? Was denn?“ fragte Anne zitternd. Ihr schaute dunkel etwas und verschloß ihr den Mund, die Arme bebten ihr, die Lippen trockneten ihr aus und alles drehte sich wie im Kreise. — Sie trug nicht wieder.

So schwiegen sie beide und regten sich nicht. — „Anne!“ — jammerte es von neuem — „Anne!“ — Die hübsche sich durchschauerte von dem Hitzel, aber konnte sich nicht regen.

Da lang ihr die Schwester zu Füßen, umfaßte ihr die Arme und flüsterte ihr etwas so Sammelvolles zu. „Der Vater schlägt mich tot!“ — Der Vater schlägt mich tot, wenn er es erlaubt!“ sagte sie.

„Anne Hand ohne sich zu bewegen, die Wangen trannten ihr vor Scham und Qual.“ — Sie schrie — sie reichte der Schwester nicht die Hand. Sie richtete sich nicht und ließ sie sich zu Füßen liegen und sah, wie sie sich krümmte vor Angst und Qual. — Sah, oder sah sie es nicht? — „Anne!“ — sagte die Schwester laut.

„Was soll ich nur tun!“ rief Schlimperlein, „sprich doch, ich soll.“ — und wieder weinte sie herzzerreißend.

„Ich soll mich umbringen — du — das weißt du!“ — sagte Schlimperlein zitternd. — „Sag doch!“ — „Nein!“ — antwortete Anne wie im Traum. — „Aber sie blühte nicht auf die Schwester, sondern geradeaus vor sich hin.

„Was soll ich denn tun?“ jammerte das arme verlassen Geschöpf, auf das ganz unermittelt alle Schrecken des Lebens gefallen waren, Schuld und Tod. — Sie bekam keine Antwort.

Die Schwester wendete sich von ihr ab und ging ans Fenster, hand da ruhig, presste die gestalteten Hände an die Stirn und sah in die Dunkelheit hinaus.

Schlimperlein schleifte sich auf ihr Bett, legte sich da hin und blickte mit zitternder Angst auf ihre Schwester wie auf ihren Richter. — Schwere Schritte kamen die Treppe herauf.

„Der Vater“, sagte Anne. — Sie legt Schlimperleins Hand und presst sie — und sieht auf die Schwester mit einem Bild so gequält — so unglücklich, daß es der wie ein Schauer überläuft.

„Daß mir's der Vater nicht erzählt“, sagt sie leise, „du bist hier.“ — „Nein!“ — sagt sie eine Hand auf die Türklinke — der Förster tritt ein. — „Rind“, sagt er bebend und sinkt am Lager seiner Knieen hin und legt ihre Hand und küßt ihre Hand, und Schlimperlein fühlt die Tränen ihres großen, starken Vaters auf die Hand tropfen.

„Batter! — Batter!“ ruft sie launghlos. „Annes Bild ist unerträglich auf sie gerichtet.“ — Der Förster fährt fort sein unglückliches Kind zu lieben.

Das Mitleid hat ihm nicht ruhen lassen. Er mußte bei ihr sein. Er sieht sie nicht an. Anne denkt: gerade als wenn der Hof kommen wollte.

Schlimperlein liegt flumm und still und läßt alles für sich ergehen wie einen reißenden Strom. Das plötzliche Tobensich, ihr Schuldgefühl, ihre Verlassenheit, den bitteren Schmerz, die Todesangst von Scham und Strafe, die Hoffnungslosigkeit und Hilflosigkeit, die rührende Güte ihres Vaters, sein Mitleiden, seine Tränen, die wie Feuer brennen — und das Grauen vor ihrer krummen entschlossenen Schwester, die wie ein juchender Engel in ihrer Reinheit vor ihr liegt, die etwas unerträglich von ihr zu verlangen scheint, die etwas will und weiß, wo es nichts zu wollen gibt als den Tod, seinen Ausweg und keine Rettung. Aber das Erdendende von allem sind die Willensströme des Vaters, die sich mit einem Wort, wenn sie die Wahrheit sagte, umwandeln würden zu einem grauenregenden Schaulpiel.

Sie liegt flumm und flumm. Ein Wort und eine Keugung und sie würde launghlos sein. Es würde alles gehandelt, alles gesagt sein.

Anne aber auf ihrem Bettende und läßt sie nicht aus den Augen.

Der Vater sagt, nachdem er sein armes Kind auf die Stirn geküßt und ihr zum letztenmal rind und ängstlich mit den harten Fingern die Hand gekreuzt hat. — Er sieht schwerfällig und gealtert aus.

Und als er gegangen, bricht Anne zusammen und schlüßigt, als wollte sie sich zu Tode weinen.

„Er darf nichts erfahren nie!“ — das ringt sich wieder und wieder zwischen dem heißen Schluchzen heraus. — „Guter allmächtiger Gott, hilf uns!“ ruft sie flüsternd.

Schlimperlein graut es vor ihr. — Was was aus der vernünftigen Luftscheide! gemorden! — Ihr schwindelt — sie kommt sich vor wie in die Hölle geworfen und sie weint und weint.

(Fortsetzung folgt.)

Morgen

Gottes Odem streift die Erde, Licht vom Himmel strahlt herauf, Sieghaft tönt ein lautes „Werde“ Und der Tag beginnt den Lauf. Wie ein Kästel liegt der Morgen über Wald und Berg und Tal, Still in ihm ruht noch verborgen Blut und Schmerz und Freud und Qual. Silber hängt ab allen Feldern Reinen Taues frische Hül, Junger Wald raucht in den Wäldern — O, der Tag beginnt so gut! Daß dir doch ein Abend werde, Schön wie dieser Tagbeginn — Morgen, segne dir die Erde, Sonne, krähe darüber hin! Maria Duff-Schiffhäuser

Frei: Examenclub, Rämistrasse 26. Montag, den 21. November. 17 Uhr, Konzert von Johannes Bork, Pianist aus Ludwig (Ober-Bapern). Werke von J. S. Bach, L. van Beethoven, F. Schubert. Eintritt für Nichtmitglieder Fr. 1.50

Radiolesungen für die Frauen

„Wir und die andern“ finden in den „seriösen aus dem In- und Ausland“ Montag, den 21. November um 14.00 Uhr, ein Spiegelbild, was tend in der Sendung „Motiers und probiers“. Donnerstag, den 24. November um 14.00 Uhr, von einer Handarbeit, fremden Fäden und — Pralines die Rede sein wird. Ueber „Ein Frauengefängnis in Amerika“ berichtet Freitag, den 25. November um 14.00 Uhr, Schwester Anni Pfleger, und Selma Gejner baut

Ihre Gedanken zum Thema „Mit höchst gleich, geübte“ weiter aus.

Redaktion:

Frau El. Studer-v. Goumoëns, (abwesend).
Stellvertretung: Frä. Gertrud Reinhardt,
 Mittelstrasse 53, Zürich, Tel. (051) 32 43 13.
Beilag:
 Genossenschaft „Schweizer Frauenblatt“, Präsidentin
 Fräulein Dr. E. Kägi, Trollstrasse 28, Winterthur



**Polstermöbel
 Bettwaren
 Vorhänge**

in erstklassiger Qualität zu vorteilhaften Preisen bei

Hans Luginbühl
Uraniastr. 32
 ZÜRICH Tel. 23 35 98

**ENDLICH
 DAS LANGERSEHNTE
 Blumen-Hemd**

mit dem gutschützenden neuen Kragen offen und geschlossen zu tragen

in reiner Seide Fr. 30.-
 in Popeline, gestreift Fr. 28.-

Alleinverkauf für Zürich

ZÜRICH **BAHNHOFSTRASSE 16** Telefon 23 65 45

SCHAFFHAUSER WOLLE

Reissverschlüsse in größter Auswahl in Farbe, Modell und Länge erhalten Sie am promptesten im Reißverschluss-Spezialgeschäft **M. MEISTER, ZÜRICH 1, Augustinergasse 42, Tel. 23 53 31**

Gröningers Dampfkochtopf SECURO

spart: Arbeit, Zeit und Geld für Gas und Elektrisch

sehr vorteilhaft im Preis

4	6	9	10	Liter
48.50	56.-	61.50	71.-	

erhältlich in den einschlägigen Geschäften
 Fabrikant: Gröninger A.G., Binningen-Base

Wenn Sie einen schönen **Pullover** stricken wollen oder einen geschmackvollen **Gobelin** anfertigen, oder schöne **Tischdecken** denn kommen Sie zu

Marianne
 Rennweg 19
 Telefon 23 92 81

Wir beraten Sie sorgfältig stets die neuesten Modelle am Lager

Bequeme und doch elegante **Winter-Trotteurs** mit Profil- oder Rohgummisohlen in großer Auswahl, bester Schutz gegen Kälte

imitiert Koko
 schwarz von Fr. 40.80 an
 braun von Fr. 42.80 an
 incl. Wust.

Warme Apres-Ski u. Ledersiefel mit Schafpelzfutter

Spezial-Schuh-Haus

Weibel Zürich 1 Storchengasse 6

Hotz A.G. TEIGWAREN

EIERLI 500 Gr.
 sind Vorzüglich

Für Wintermäntel, Sommerkleidchen, für Wäsche, Litzen, Höschen, Leibchen; für Bänder und für jedes Band: Nimm Mettler Cord! Nimm Mettler Cord!

Mettler FADEN aus Perschach

ARTE DEL TICINO

Stampfenbachstrasse 42, Zürich, Tel. 28 89 55, Kunstgewerbe und handverarbeitete Möbel, verarbeitet Ihnen Ihre alten Kleider, Strümpfe usw. zu schönen, dicken Restappropchen. Weiter empfehlen wir Ihnen: handgewebene Schafwollteppiche ab Fr. 300.— (2 m x 3 m), Couchdecken ab Fr. 58.—, handgewebene Kissen, Wandbehänge, Trühddecken, antike Kupferfächer, originaler Schmuck, Strohlampen, Teasermöbils (Cheminiestühle Fr. 22.50), Tessiner Fruchtkörbe, Stroh- und Basttaschen, reiche Auswahl in Keramiken. Für Weihnachtsgeschenke eignen sich unsere Bastmatten, Ananasfasern, Baststränge usw. besonders gut. Ein Besuch wird sich lohnen.

TELEPHON 3 46 86
 TELEGRAMM-ADRESSE: **BLUMENKRÄMER**

Blumenkrämer
 „Das Haus, das jeden zutriden stellt“

ZÜRICH
 BAHNHOFSTRASSE 38

Münz Tea-Shop

MITTLERE BAHNHOFSTR. MÜNZPLATZ 3
 (auch abends geöffnet)

Indian, China, Russlan Tea
 Eigene Konditorei

Ohne Telefonrundsprach ist das Radiohören ein Irrtum . . . hat eine kürzlich ein begeisteter Freund geschrieben. Tatsache ist, dass über den Draht Wort und Musik wesentlich klarer und frischer in Ihr Haus getragen werden. **Probearschluss** auf 6 Tage unverbindlich, bitte Prospekt verlangen.

Telephonrundsprach
 Hostingerstr. 10
 Tel. 32 70 27
 Verkaufsbüreau in allen größeren Städten der Schweiz

Alles was schnell geht
 ..VON SCHLÄGER

Messerwaren u. Bestecke
 Bahnhofstr. 31, Zürich
 Tel. 23 95 82

FANNY MEYER
 Poststr. 8 Zürich
 Mercerie | Bonneterie

Strümpfe
 Wäsche
 Blusen
 Echapsen etc.
 Kragen
 Krawatten
 Hosenträger etc.
 Herrenwäsche

Underwood

die bewährte **Portable** Miete - Umtausch Teilzahlung

Generalvertreter:
Cäsar Muggli
 Linthschergasse 15
 Zürich 1
 Telefon 25 10 62

Parfumerien
 Puderrosen
 Bürstengarnituren
 von **Weber-Strickler**
 Bahnhofstrasse 40, Zürich

J. Leutert Metzgerei Charcuterie
 Zürich 1
 Schützengasse 7
 Telefon 23 47 70

Filiale Bahnhofplatz 7
 Telefon 27 48 88

Giger-Kaffee ist **Qualitäts-Kaffee**

HANS GIGER & CO. BERN
 Lebensmittel - Großimport
 Gutenbergstrasse 3 Tel. 2 27 36

Ernst Guets Brot
 „Feini Guetzli“

Seefeldstrasse 119 Tel. 24 77 80
 Seefeldstrasse 212 Tel. 24 57 44
 Forchstrasse 37 Tel. 32 09 76
 Zeltikon, Dufourplatz Tel. 24 96 49
 Tea-Room Bahnhofplatz 1 Tel. 23 12 72

Detektiv Lier
 Strassburgerstr. 55
 Tel. 23 29 18
 Löwenstr. 55
 Zürich 1
 38 Jahre Praxis

Der heimelige **Teerraum** Marktgrasse 18
Gipfelstube
 W. BERTSCH, SOHN
 ZÜRICH

40 Jahre feine Pelze

Rückwarder Co. ZÜRICH BAHNHOFSTR. 33

Fermetal

Erstklassige Metallichtung an Fenstern und Türen
Spezialität: Regenabdichtung (Patent) **Garantiearbeit**

FERMETAL ZÜRICH J. GERMANN
 Zürich 1 - Stützstrasse 43 - Telefon (051) 23 90 25